

# MARITIEM KUNSTENAAR

von : HANNEKE SPIJKER Fotos : SIEBOLD FREEKE

Nur über Umwege hat Marco Käller seine zwei grossen Leidenschaften entdeckt: Schiffe und die Malerei. Und zu seiner eigenen Überraschung hatte er damit auch Erfolg und kann heute von seinen Malereien leben. Zu Besuch bei einem rundum glücklichen und zufriedenen Menschen.

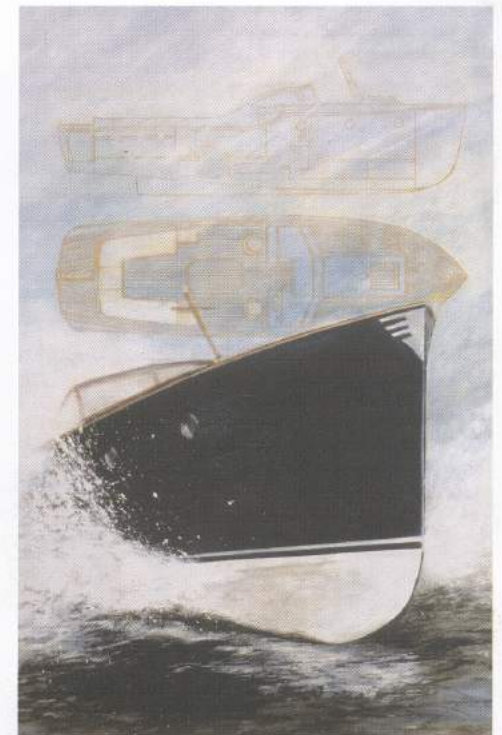
Mein Vater war ein guter Zeichner, er hatte eine Werbeberatung und arbeitete als Werbezeichner. Heute würde man ihn wohl als grafischen Designer bezeichnen. Die Veranlagung zum Zeichnen liegt also in der Familie. Ich habe freie Künste an der Kunsthochschule studiert und wurde Lehrer. Aber als Kunstlehrer fühlte ich mich wie ein ewiger Sitzbleiber. Die Schüler setzten am Ende des Schuljahres ihren Weg fort und ich blieb immer zurück. Das war ein schreckliches Gefühl. Neben meinem Lehrerberuf arbeitete ich als Bühnenbildner beim Jugendtheater. Diesen Job habe ich letztendlich aufgegeben, weil es für mich Zeit war mit etwas Neuem zu beginnen.

Ich habe mich mehr auf Messestandbau und Unternehmenspräsentationen konzentriert. Es dauerte dann nicht lange bis ich Aufträge bekam, Kunstobjekte für Unternehmen zu gestalten. Damals hatte ich begonnen ein Haus zu bauen und ich hatte mir eine Auszeit von der Schule genommen, um nachzudenken. Ich malte abends und nachts meine Bilder, denn irgendwie habe ich mich geniert, tagsüber einfach so zu malen. Von der Malerei kann man doch nicht leben.

Ich bin immer schon auf dem Wasser gewesen, früher mit einem Sharpie und einer Rennjolle. Und dann kehrte das nautische Element stets in meiner Arbeit wieder, auch in den Theaterproduktionen, die ich mitgestaltet hatte. Aus meinen abstrakten Malereien kamen vorsichtig die Konturen von Schiffen zum Vorschein. Andere Menschen erkannten schon etwas maritimes in meinen Werken, als ich selber noch nichts davon wusste. Als ich ungefähr 15 Bilder zusammen hatte, habe ich eine Ausstellung gemacht und an nur einem Wochenende den Grossteil der Bilder verkauft. Seitdem male ich durchaus auch tagsüber! Das liegt jetzt sechs Jahre zurück und es drang sich schnell die Frage auf, was für ein Boot ich mir selber zulegen sollte.

Ich habe früher immer auf den Flüssen gesegelt, meine Frau immer auf dem Meer. Zusammen besaßen wir eine Rennjolle. Später kauften wir dann einen Optimisten für die Kinder. Ich fuhr dann immer in einem Kanu hinterher, um ihnen Anweisungen geben zu können. Wir haben uns sofort in eine klassische Schwedische Neptun Krysare verliebt, als wir

Sie sahen. Ein offenes Segelschiff aus Holz mit einer winzigkleinen Kajüte, die nicht viel grösser war als ein Drache. In tadellosem Zustand und mit allem Zubehör. Ein tolles Schiff, aber es war uns schnell zu klein geworden. Wenn man einen Klassiker mit Platz haben will, dann hat man meist sofort ein richtig grosses Schiff. Wieder hatten wir uns für einen Klassiker entschieden, aber wegen Zeit- und Platzmangel hatten wir bald wieder ein anderes Schiff. Jetzt haben wir ein First 32.5, Colourfool. Den Achterholer und den Spiegel habe ich selbst mit einem Logo versehen.



## WATERKAMPIOEN



Das Segeln gibt mir neue Energie und ich arbeite auch an Bord. Ich habe immer die nötigen Materialien an Bord. Keine Ölfarbe zwar, aber Acryl und ich nehme natürlich auch nicht die grössten Leinwände mit. Als Familie unternehmen wir gemeinsam eher touristische Fahrten, mit Freunden nehme ich an Regatten und Segelveranstaltungen teil. Nichts besonderes und auch kein hohes Niveau, aber wir haben Spass daran und geben unser Bestes. Bei einer dieser Regatten bin ich auch in Kontakt mit den Organisatoren der 24-Stunden-Regatta gekommen, für die ich mittlerweile auch einen Siebdruck gemacht habe. Eine Abbildung war auch auf ihrer Homepage zu sehen und Interessierte haben so Kontakt zu mir aufgenommen. Billig ist so ein Siebdruck natürlich, ungefähr 200 Euro muss man schon bezahlen. Es ist ein sehr arbeitsintensives Verfahren, aber gerade das macht es zu einer schönen Geschenkidee.



Viele Besatzungen haben beispielsweise ihrem Skipper nach der Teilnahme an der 24-Stunden-Regatta einen Siebdruck geschenkt.

### DIE EIGENE GALERIE

Ich bin mittlerweile auf 4 Messen präsent: In Düsseldorf, Hamburg und bei den Hiswa's. Zuerst fand ich das schrecklich peinlich; als Künstler auf einer Bootmesse. Als ich aber einmal die Möglichkeit bekam, bei dem Stand von einem Bekannten ein paar Bilder auszustellen, hat sich meine Meinung geändert. Auch wenn wir in der verkehrten Halle zwischen den falschen Booten standen, ich habe meine Verlegenheit teilweise ablegen können. Ich mach das nicht, ich stell mich nun wirklich nicht auf eine Bootmesse, um Bilder zu verkaufen! Obwohl,



vielleicht ist es doch gar keine so schlechte Idee... So in etwa dachte ich bald das Eine bald das Andere. Es widersprach allen Vorstellungen, was sich gehört. Ein Künstler gehört in eine Galerie mit flüsternden Gästen, die ein Gläschen Wein trinken. Es hat mir dann allerdings sehr geholfen, dass es in Deutschland auf der Boot Düsseldorf einen Kunstpavillon gibt. Später konnte ich dann den Schritt zur Hiswa wagen. Man hat mir geraten auf die Hiswa zu Wasser zu gehen, weil da das Publikum hinkäme, das sich für Bilder interessieren würde. Letztendlich zeigte sich, dass mein Stand auf beiden Messen gut angekommen ist. Zu Anfang fand ich es entsetzlich langweilig, den ganzen Tag rumzustehen, aber jetzt freue ich mich schon immer darauf, wenn es wieder los geht. Es ist immer sehr gesellig, ich kenne mittlerweile viele Menschen, pflege alte Kontakte und lerne immer noch neue interessante Menschen kennen. Eigentlich habe ich jetzt meine eigene Galerie. Ich treffe zwischen durch meine potentiellen Kunden, zeige Ihnen die Galerie und kann dann wieder in Ruhe weiter malen. Daneben stelle ich nur noch in einer anderen Galerie meine Werke aus und zwar in der Galerie Maritimi in Middelburg. In Deutschland ist es viel weiter verbreitet als in den Niederlanden, dass man seine Werke selber ausstellt. Und ich muss sagen, dass ich künstlerisch gesehen auch recht hohe Anforderungen an Galerien stelle. Für mich ist es jedenfalls so wie es jetzt ist genau richtig. Ich entwickle mich künstlerisch stets weiter und das ist für einen Künstler sehr wichtig. Zu Beginn malte ich ziemlich abstrakt, weil ich die Schiffe nicht zu sehr in den Vordergrund stellen wollte; aus irgendeinem Grunde empfand ich maritime Themen als nicht geeignet für seriöse Kunst. Aber mehr und mehr kamen die Schiffe zum Vorschein, wurden meine Werke immer figurativer. Heute spiele ich gerne damit Rumpf und Segel grossflächig verschwinden zu lassen, so dass man dennoch das Schiff als Ganzes erahnen kann. Ich bin lange Zeit auf Seen gesegelt aber jetzt segle ich mehr und mehr auf offenen Gewässern und ich habe erkannt, dass man ein Schiff auf der Leinwand sehen kann ohne wirklich das Schiff zu sehen. Denn auch auf offener See verschwindet ein Schiff oft zu grossen Teilen unter Wasser oder hinter Wellenhügeln. Ich habe heute viel mehr Segelerfahrungen und das erkennt man auch deutlich in meinen Werken. Warum male ich beispielsweise nie holländische Flachboden? Weil ich noch nie mit einem gesegelt bin und mich daher nicht vertraut mit dem Gegenstand fühle. Das heisst nicht, dass ich mich damit nicht chäftigen wollte, im Gegenteil. Wenn Sie so einen druck von der 24-Stunden Regatta betrachten, sehen Sie dass ein Schiff hart am Wind fährt. Jemand der nichts vom Segeln versteht, kann so ein Bild nicht realistisch wiedergeben. Man kann das Wesentliche nur erkennen und darstellen wenn man es selber mitgemacht und erlebt hat. Viele Maler erleben ihren Gegenstand nicht, sie bleiben Zuschauer. Ich selbst stehe auch immer noch am Anfang. Ich mache unterwegs auch viele Fotos, die ich zuhause weiterverarbeite, so entsteht dann oft die Idee für eine neue Komposition. Nein, in meinen Arbeiten sieht man wenig Menschen. Ich finde, dass meine

Werke durch Menschen zu statisch werden, sie werden zu Puppen, die man nicht vermisst wenn sie nicht da sind.

Sind Sie auch Mitglied in der Vereinigung der Seemaler? Nein.

Warum nicht? Was halten Sie von der Vereinigung? Ich bin nicht der Typ für Berufsvereinigungen. Ich bilde mir kein Urteil über die Seemaler, aber ich finde maritime Kunst oft sehr traditionell und wenn es nach mir ginge, könnte vieles ein bisschen mehr der heutigen Zeit entsprechen. Es gibt in diesem Bereich viele Autodidakten und für die ist es meist sehr schwer, ihre Entwicklung gezielt zu steuern. Das ist ein grosser Unterschied zu einem geschulten Künstler.

Haben Sie schon mal ein Bild gemalt, von dem Sie so begeistert waren, dass Sie es nicht verkaufen wollten? Nein. Ich finde es toll, dass ich von meiner Kunst leben kann und das beinhaltet, dass ich meine Werke auch verkaufe. Es klingt komisch, aber ich habe beinahe kein Bild mehr über, alles ist verkauft. Wer weiss, wo sie jetzt alle sind. Um arbeiten zu können, brauche ich viel Ruhe und wirklich malen tue ich erst ganz zum Schluss. Zuerst muss ich alle Notizen durchgearbeitet und alle anderen Dinge erledigt haben. Erst dann kann ich mich richtig konzentrieren und arbeite ich ein paar Tage fast ohne Unterbrechung durch. Der grobe Aufbau ist oft an einem Tag erledigt, das ist eine sehr handwerkliche Tätigkeit. Ich fühle eigentlich, wann ein Werk vollendet ist. Um genügend Abstand zu bekommen stelle ich das Bild aber oft noch mal auf den Kopf, und schaue, ob die Komposition dann noch immer stimmig ist. Das bringt mir immer viel Freude und es gibt mir immer auch eine Art Bestätigung wie: Schau, ich kann doch ganz ordentlich malen, oder?!

